

# Die letzte Instanz.

Von unserem Mitarbeiter wird uns geschrieben:  
 Für den 20. August hat das japanische Mitglied des Völkerbundesrates, das zurzeit den geschäftlichen Vorsitz dieser erlesenen Körperschaft führt, das hohe Kollegium zusammenberufen, und hat damit dem dringenden Ersuchen Briand's nach möglichster Beschleunigung der heißen Angelegenheit, in der der Oberste Rat keinen Ausweg wußte, nach Kräften entsprochen. Am 20. August werden sich die Vertreter Englands und Frankreichs, Italiens und Belgiens, Spaniens und Brasiliens, Japans und Chinas zusammensetzen, um nun ihrerseits eine Grenzlinie zwischen Deutschland und Polen auszudrücken. Das wird natürlich nicht auf Anhieb gelingen. Sie werden bei aller gebotenen Schnelligkeit doch auch den Anschein der Gründlichkeit anstreben wollen, also zunächst einmal einen Berichterstatter einsetzen, Sachverständige befragen, auch Deutschland und Polen zur Seitenbemerkung ihres Standpunktes zulassen, kurzum, den ganzen Apparat spielen lassen, der einer so hohen internationalen Körperschaft zur Verfügung steht, wenn es gilt, einen Streifzug aus der Welt zu schaffen, bei dem die englisch-französische Freundschaft fast in die Brüche gegangen wäre. Bieviele Wochen, wieviele Monate darüber vergehen werden, ist gar nicht abzusehen. Insofern also ist Briand, der am liebsten die Entscheidung des Obersten Rates bis auf den Sankt Nimmerleinstag verschoben hätte, Sieger geblieben.

Aber auch nur insofern. Denn in der Sache steht nunmehr einwandfrei fest, daß Frankreich mit seinen Anschauungen über Oberschlesien ganz allein geblieben ist. Wie Italien, so hat auch Japan sich dem englischen Standpunkt angeschlossen. Und von den Mächten, die außerhalb noch im Völkerbundsrat vertreten sind, dürften zum mindesten Spanien und China Frankreich keine Gefolgshaft leisten. Von Belgien und Brasilien mag das allenfalls gelten, wenn gleich auch in diesen beiden Fällen die entgegengegesetzte Annahme mindestens ebensowohl Wahrscheinlichkeit für sich besitzt. Lloyd George hat allerdings, bevor er nach London zurückkehrte, mit vielem Nachdruck betont, daß die Mitglieder des Völkerbundesrates in ihren Entscheidungen durchaus frei und unabhängig seien, daß sie ebenso ein Gutachten wie einen Schiedsspruch abgeben, daß sie überhaupt tun und lassen könnten, was ihnen beliebt. Aber noch gründlicher, als es schon geschehen ist, läßt sich wohl die obereschlesische Frage wirklich nicht mehr durchforschen, und das darf man schon glauben, daß der britische Ministerpräsident sich seiner Sache ziemlich sicher fühlte, als er die Verweisung an den Völkerbund vorschlug. Die Form, die dafür gefunden wurde, sollte selbstverständlich für Frankreich so erträglich wie nur immer denkbar gehalten sein. Deswegen wurde auch noch rasch eine Einigung darüber herbeigeführt, daß man weitere Truppen nach Oberschlesien schicken wolle, — wenn das nötig sein sollte! Diesen kleinen Zusatz sucht man zwar heute in Paris zu unterschlagen, er wird aber damit sicherlich nicht aus der Welt geschafft, ebensowenig wie die Tatsache, daß, wenn es dazu kommen sollte, ganz gewiß nicht nur französische Truppen nach Oppeln und Gleiwitz, nach Beuthen und Ratiboritz verlegt werden dürften.

Zunächst sind die militärischen Befehlshaber der Ententestaaten wieder nach Oppeln zurückgeschickt worden, und in Berlin wie in Warschau wurde in gemeinschaftlichen Vorstellungen der Mächte dahin gewirkt, daß auch von deutscher wie von polnischer Seite alles mögliche geschieht, um die Ordnung in Oberschlesien aufrecht zu erhalten. Die Partik, mit der solche Schritte immer gleichmäßig in der deutschen wie in der polnischen Hauptstadt unternommen werden, ist gewiß etwas sehr Schönes; die Mächte sollten indessen doch auch etwas dafür sorgen, daß ihre Ratschläge von der polnischen Regierung gewissenhafter befolgt werden, als es bisher geschehen ist. Wenn freilich eine von ihnen — welche, braucht nicht besonders gesagt zu werden — mit Polen ganz offen im Bunde ist, wie sich ja eben erst in Paris herausgestellt hat, dann brauchen die Korpsführer auf Ratschläge solcher Art, mögen sie mit noch so ernstlichen Gesichts vorgetragen werden, nicht sonderlich Rücksicht nehmen. Die Hauptsache ist, daß Deutschland diese Ratschläge so schwer nimmt, wie sie gemeint sind — und dafür hat man ja reichlich geforgt.

Dem Völkerbundsrat als Säulenstütze für die Ohnmacht des Obersten Rates ist eine Rolle zugewiesen worden, für die er den Pariser Herrschaften schwerlich Dank

zollen wird. Wie die Dinge liegen, kann er sich der ihm übertragenen Aufgabe nicht entziehen. Wenn er aber klug ist, wird er sich auf die Abgabe eines Gutachten beschränken, denn je weniger Verantwortlichkeit für alles das, was in der obereschlesischen Krise sich noch einmal entwickeln kann, er auf sich nimmt, desto besser für ihn. In jedem Falle aber bleibt die volle politische, geschichtliche und moralische Verantwortung des Obersten Rates unverändert auf diesem lasten. Er kann sie auf keine andere Instanz der Welt abschleichen, da nur er durch den Friedensvertrag zur Entscheidung über Oberschlesien berechtigt und verpflichtet ist. Nur eine Änderung des Friedensvertrages könnte an diesen Zuständigkeitsgrenzen etwas ändern. Nicht das steht in Frage, ob Lloyd George, ob Briand sich dem Gutachten oder der Entscheidung des Völkerbundesrates unterwerfen werden, eine solche Entscheidung steht vielmehr überhaupt allein bei ihnen, und nur ihre Regierungen sind dazu berufen, über Oberschlesien das letzte Wort zu sprechen. Sie haben es so gewollt und können sich mit der damit geschaffenen Sachlage durch keinerlei Binkelszüge mehr entziehen. Was sie jetzt in Paris beschließen haben, ist nicht viel mehr als die Ausführung einer Kulisse. Sie selber aber sind und bleiben die Akteure, von deren Tun und Lassen der Frieden in Europa abhängt.

## Entspannung in Oberschlesien.

Gemeinsamer deutsch-polnischer Aufruf.

Der Beschluß des Obersten Rates, die obereschlesische Frage vor den Völkerbund zu bringen, hat wegen der damit verbundenen neuen Verzögerung der mit so großer Spannung erwarteten Entscheidung in Oberschlesien tiefe Enttäuschung hervorgerufen. Im Abstimmungsgebiet herrscht jedoch nach den vorliegenden Meldungen wenigstens äußerlich etwas mehr Ruhe als in den letzten Monaten. Allerdings gehen unter der anscheinend geglätteten Oberfläche die Vorbereitungen für neue Gewalttaten weiter und auch einzelne Zwischenfälle sind noch zu verzeichnen.

In deutschen Kreisen, in Larnowitz, hat man den Eindruck, als ob die Polen, veranlaßt durch die energische Haltung der Engländer, eine abwartende Stellung einnehmen wollen. Maßgebende Vertreter der deutschen und polnischen Partei haben die Möglichkeit erwogen, auf das obereschlesische Volk einzuwirken, um die tief bedauerlichen Auswüchse der letzten Zeit zu beseitigen und insbesondere die Beruhigung des Volkes im Hinblick auf die bevorstehende Entscheidung zu erreichen. Beide Parteien wollen einen entsprechenden Aufruf veröffentlichen. In Ratiboritz und Pleß scheint

die Bewegung gegen eine Vereinigung mit Polen aufrichtig zu sein, es scheint wegen der schlechten Finanzlage Polens ein wirtschaftliche Unverträglichkeit zu sein, die beiden Bezirke unter polnische Herrschaft zu stellen. — Die von Ratiboritz kommenden Botschaften bringen eine Menge früherer Insurgenten und Halberstadt nach Glindeburg mit, die sich anscheinend beschlagnahmt auf die Ortschaften verteilen. In der Gegend von Ratiboritz hörte man in einer der letzten Nächte schwere Handgranatendetonationen. Die Italiener, die in der Umgegend von Ratiboritz zusammengezogen werden, standen insolge dessen in höchster Alarmbereitschaft.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Belgische Stimme gegen die Rheinzollgrenze.**  
 Das Brüsseler sozialistische Zentralorgan „Le peuple“ veröffentlicht einen Artikel über die Zollgrenze am Rhein, worin es heißt, wenn der heutige Zustand fort dauert, dann wird die Arbeitslosigkeit im besetzten rheinischen Gebiet zunehmen und ein Teil der Bevölkerung nach dem unbefestigten Deutschland auswandern. Das besetzte Gebiet müsse nach und nach zugrunde gehen, wenn man die jetzige Politik nicht ändert.

**Englische Sorgen um die deutsche Wänta.**  
 In dem erneuten Füllen der deutschen Mark schreibt die „Times“, die Erklärung für den augenblicklichen Tiefstand der Mark sei wahrscheinlich in den Reparationszahlungen zu suchen. Es sei nötig, um die Wirkung der Reparationszahlungen auf die Währung zu verhindern, daß von Zeit zu Zeit Vorkehrungen getroffen

werdenden Strahlen die Sonne herabsteig, und aus ein Korbhäger gestreckt, ein blauer Mann. Auf seinen abgekehrten, durchgeglüheten Rücken lag ein ergebener, schon nicht mehr irdisches Wesen. Hinter ihm stand sein jüngerer Gefährte, gleichfalls in die Herrlichkeit verloren, und beide schwiegen.

„Die Sonne!“ begann jetzt der Kranke mit schwacher Stimme, nachdem ein leichter trockener Husten seine Brust erschütterte hatte, „siehst du, wie sie jetzt über den Dwald leuchtet?“

„Ich sehe es,“ erwiderte der jüngere, und er mußte sich Gewalt antun, um seinen Worten einen ruhigen Klang zu geben.

„Wenn man das malen könnte. Aberhaupt der Dbaum! Wir aus dem Norden denken, er ist mit seinen gleichförmigen Blättern, seiner Farbe und Gestalt ein trockenes Ding. Aber hast du schon einmal darauf acht gegeben, wie seine Farbe mit diesem blauen Himmel zusammen stimmt? Und dann im Walde sein Silberlicht, seine taufendfältigen feinen Verzweigungen — all das Elfenartige, was darin liegt. Nur daß unser nordisches Auge hier erst lernen muß, das alles zu sehen! Werde kein Spezialist, mein Junge. Du bist bei mir in eine falsche Schule gegangen. Ohne dein Auge allem, was Gott an Schönheit geschaffen hat. Versprich mir das! Versprich es mir ins Grab hinein!“

Er reichte dem jungen Mann die Hand, und dieser, in seinem Schmerz keines Wortes fähig, drückte sie stumm. „Was es nun nicht von mir sag,“ fuhr der Kranke mit heftiger Gelassenheit fort, „mir dieses Bläpchen zu wählen? Hier, wo ich ganz allein sein kann, hier, wo ich niemand zur Last falle, hier, wo mir niemand meine letzte Stunde stören wird. Wießt du meinen Entschluß jetzt noch schelten?“

„Wenn Sie mir wenigstens erlauben wollen, Meister,“ bat der Gefragte in dringendem, fast flehentlichem Ton, „Sie nicht mehr zu verlassen, immer hier bei Ihnen zu bleiben. Ich habe schon mit Herrn Wajourdin gesprochen. Er würde mir herlich gern ein Bett einräumen und mehr brauche ich doch nicht.“

## Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

- \* Der Oberste Rat beschloß die vorläufige Beibehaltung der militärischen Sanktionen (Besetzung von Duisburg usw.) unter gewissen Bedingungen, die Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen (Rheinzölle).
- \* Der Oberste Rat hat in einer neuen Note die deutsche Regierung ersucht, für die Aufrechterhaltung der Ruhe in Oberschlesien Sorge zu tragen.
- \* Vonderhagen ist in Berlin eingetroffen und hatte eine Unterredung mit dem Minister Dr. Rathenau.
- \* Bei den Beratungen der Beamten- und Arbeiterorganisationen über die neuen Gehaltsforderungen wurde keine Einigung erzielt.
- \* Deutsche und polnische Führer in Oberschlesien wollen einen gemeinsamen Aufruf zur Verabingung der Besatzungserlasse.
- \* Die Alliierten wollen dem Reichsgericht keine weiteren Klagen gegen Kriegsbeteiligte mehr überweisen und gegen die bisherigen Urteile nicht protestieren.
- \* Die Londoner Blätter melden, wird die Antwort der Sinnsener an die englische Regierung einer Ablehnung gleich erachtet.

werden, um Deutschland mit dem nötigen Kredit zu versehen, damit dieses Land mehr Zeit erhalte, um die Devisen zu erwerben, in denen die Bezahlung durch die Reparationskommission gefordert werde. „Times“ erklärt, solange Deutschland ein Budgetdefizit habe und gezwungen sei, die Rentenpresse in Anspruch zu nehmen und solange es keine weiteren Reparationszahlungen durch Steuern decken könne, müsse die Mark weiter entwertet werden.

### Polen.

**Streik und Kommunistenunruhen.** Der schon seit einiger Zeit andauernde Streik im polnischen Kohlenrevier nimmt anscheinend in verstärkter Form seinen Fortgang. Die vom polnischen Arbeitsminister Darowski eingeleiteten Verhandlungen zwischen den Arbeitern der Metallfabriken und Eisenhütten Sosnowice und den dortigen Arbeitgeber haben bisher zu keinem Resultat geführt. Angesichts der Tatsache, daß die in letzter Zeit in Polen sich bildende kommunistische Bewegung gerade unter der Arbeiterschaft der Metallindustrie besonders Rückhalt findet, sind die Regierungskreise bemüht, die Streikbewegung als eine rein wirtschaftliche darzustellen. Dem widersprechen aber solche Vorgänge, wie der Sturm von dreitausend Arbeitern gegen das Verwaltungsgebäude der Hüttenwerke in Jawiercie. Die Berufsverbände haben jetzt die Streikparole für die gesamte Metallindustrie ausgegeben.

### Türkei.

Die Türken melden neue Siege. Der offizielle Heeresbericht lautet: Die Türken haben in der Gegend von Rejjail mit Hilfe von Kavallerie die griechischen Truppen angegriffen. Die Artillerie wurde in die Flucht gejagt. Kolonnen türkischer Reiterei sind in der Richtung von Sengubud vorgezogen. — Nach einem Bericht aus Istanbul hat die griechische Armee dort 5000 Kavallerie und 5000 Artillerieverluste erlitten. In Verlust sind bereits 1500 Pferde verladen.

Reipzig. Die Anklageschrift gegen die an dem Kapp-Putsch Beteiligten, darunter den ehemaligen Reichspräsidenten Jagow, ist vor kurzem dem Reichsgericht eingereicht worden. Nunmehr ist die Zustellung der Anklage an die Beschuldigten veranlaßt worden, wozu Abgabe etwaiger Gegenerklärungen, Verfass. „Le Soir“ veröffentlicht einen Artikel des Ministers der Landesverteidigung, Dewoze, daß Deutschland, obwohl besetzt, noch immer über ungeheure Nachmittel verfüge und nur auf die Entwaffnung Frankreichs und Belgiens warten müsse, um seine Revandepäne zu verwirklichen.

### Volkswirtschaft.

Die Erhöhung der Händelpreise, die infolge der allgemeinen Erhöhung der Händewarensteuer zu erwarten ist, wird sich wahrscheinlich in sehr mäßigen Grenzen bewegen. Die Händelpreise entrichten jetzt an den sogenannten Händelpflicht eine Umlage, und zwar den gleichen Betrag, wie die beschuldigte Steuererhöhung ausmacht. Diese Umlage würde aber nach Einführung der Steuererhöhung fortfallen, so daß diese letztere hierdurch ausgeglichen wird. Die stärksten Anläufe von Händelpreisen gehen also von falschen Voraussetzungen aus.

„Fängst du mir wieder damit an? Soll ich mich für dich sorgen? Widerrechtlich mir nicht. Und ich lasse es noch bereuen, daß ich dich habe zu mir kommen lassen? Warum tat ich es denn? Doch nur, um dich noch einmal um mich gehabt zu haben. Wenn du mich nicht ungeliebt machen willst, dann darüber kein Wort mehr. Abirgend,“ so fuhr der Kranke nach einer kleinen Pause mit einem humorvollen Lächeln fort, „müßte ich nicht daneben auch bedenken, daß auch noch jemand anders mit einer solchen Ortsveränderung von dir nicht sehr zufrieden sein würde?“

„Nun macht er noch den Dudmäuser. Ich rede mit einer hübschen, jungen Dame, einem Walfraulein, das höchstwahrscheinlich aus ichmerzliche vermissen würde. Der junge Mann erwiderte:

„Na, wird's? Wie siehst du denn mit ihr?“ — „Mein Meister“, stotterte Vincent Hemmersbach verlegen.

„Na, laß nur! Am Ende hast du recht. In der Ehe soll man schweigend sein. Wozu einen Rat laß die mich geben. Wenn du sie kriegen kannst, dann nimm sie. Ich hab' zwar bloß mal ihr Gesicht gesehen, aber wenn wir man Waser, wenn man sich das, was dahinter steht, nicht dazu denken könnte. Sie ist gut. Alles andere, was Weibe ist Rebenache. Darum, wenn sie für dich erwerbbar ist, Junge, nimm sie! Na — und nun zur Sache, weshalb ich dich ausdrücklich um dein Kommen bitten habe. Denn siehst du wohl, ich dachte mir: „Gehet! wird er nicht kommen, wo du's so eilig mit ihm hast. Also höre zu: Unser Doktorsmann hat mich morgen noch mal eingehend vorgenommen und mir über meinen nunmehrigen Status reinen Wein eingegossen. Er glaubt nicht mehr an ein laziames Berglamm, sondern daß die Geschichte ganz plötzlich enden wird. Auf welche Weise? Das wirst du dir von selbst ausdenken können.“

„Meister!“ Vincent umklammerte die abgemagerte bleiche, teure Hand.

(Fortsetzung folgt)

## Die Glücksucher.

Roman aus der Vorkriegszeit von Heinrich See.

77

Dem Kasino gegenüber, nur durch eine kleine Bucht getrennt, erhebt sich, von üppigstem Grün überhoben, ein Felsenbühl, auf dem ein kleines Städtchen liegt. In den Straßen herrscht die tiefste Stille. Nur selten hält der Schritt des Fremden hindurch, der hier nur heraufsteigt, um sich fern von der parfumierten Atmosphäre der Straße in den herrlichen, einsamen, am Ufer entlang führenden Promenadenwegen zu ergehen. Waldhöfe gibt es nicht und auch Zimmer, die an Fremde vermietet werden, sind nur in ganz geringer Anzahl vorhanden. Der Fremde hat hier draben eben wenig oder nichts zu suchen.

Ba diesen wenigen Ausnahmen zählte auch ein Schmuckes, stierliches, von einem kleinen Garten umgebenes Häuschen, das an der breiten schönen Promenadenstraße lag und das, wie das Messingchild an seiner Tür besagte, einem Herrn Wajourdin gehörte. Herr Wajourdin war Empfangsherr im Kasino, namentlich aber Privatier. Da er Familie hatte, so war er auf eine kleine Vermehrung seines ziemlich kärglichen Gehaltes bedacht, und diese bestand eben darin, daß er die beiden Zimmer seines Häuschens, die er bei den bescheidenen Ansprüchen seiner eigenen Person und der Seinigen entbehren konnte, an Fremde abgab. In dem einen wohnte seit Jahren ein alter würdiger Herr und Landmann von ihm, das andere Zimmer bewohnte ein Kranke. Das Zimmer lag im obersten Stock, es hatte einen Balkon und dazu eine prächtige Aussicht über die ganze Felsenhalbinsel, den See und das drüben liegende Ufer. Es war ein Anblick, der jedes Auge in Entzücken setzen mußte, nur daß es sich unter diesem Himmel zu ragen an solche Pracht gewöhnte und dann kaum noch etwas Außergewöhnliches daran fand.

Auf dem Balkon dieses Zimmers saß, verfunken in das wunderbare Bild, zu dem bereits mit milde

